Abend-Ausgabe.
Montag, den 2. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.

Stettiner Zeitung.

№ 408
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann.
Kirchplatz Nr. 3.

Deutschland.

Berlin, 1. September. Die „Nat.-Ztg." schreibt zum Sedanfeste folgende beherzigungswerthe Worte:

Noch nie seit der Gründung unseres neuen Reiches sahen wir mit so bewegtem Gemüthe wie diesmal sich die Sonne des zweiten Septembers erheben. Freudig in getragener Stimmung hatten wir bisher diesen Tag begrüßt. Der Widerschein des glorreichen Sieges ruhte gleichsam auf ihm; was unseren Vätern der achtzehnte Oktober gewesen, war uns noch voller und reicher der zweite September geworden. Er hatte uns nicht nur die Blüthe, sondern auch die Frucht unserer Einheit gebracht. Wie es auch draußen in der Welt stürmen mochte, wir saßen im Frieden. Mit jedem Jahre schlug das Reich tiefere Wurzeln im Volksgemüth, mit jedem Jahre schien es stolzer und kräftiger emporzustreben. Heute — wie könnten wir uns darüber täuschen! — verdüstern Nebel und Wolken uns die Sonne, Zweifel und Trauer beschleichen unser Herz.

Gewiß ist es thöricht, unser Volk der Frevelthaten Einzelner wegen zu verklagen und ihre Schuld Allen aufzubürden, aber drückt uns auch die Schuld nicht nieder, so wirft doch die Erinnerung an den Frevel einen finstern Schatten über uns. So nahe standen wir am Rande eines Abgrundes, daß unser Gefühl unwillkürlich von der überstandenen Gefahr noch nachzittert und sein Gleichgewicht noch nicht wieder gewonnen hat. Unsere Freude über die Genesung des Kaisers wird durch den bitteren Gedanken vergällt, daß es Deutsche waren, die sein Leben bedrohten.

Wehe uns, wenn wir uns in dem Bewußtsein herrlicher Siege in eine trügerische Sicherheit wiegen ließen. Wenn wir die innere Zerfahrenheit und politische Zerrüttung unseres Vaterlandes mit gleichgültigen Augen betrachteten!

Wenn wir von den Parteiungen Frankreichs und Englands her uns eine Art Trost holten, daß diese Spaltungen und Zerklüftungen, die unmittelbar nach einer allgemeinen Wahl in der grellsten Beleuchtung sich zeigen, von jeder konstitutionellen Regierung untrennbar seien! Wir dürfen diesen alten, seit Jahrhunderten in sich gefesteten Reichen gegenüber nicht vergessen, daß wir ein Reich von jungem Datum sind und die Kräfte, die nach Zerstörung unserer Einheit streben, weder drinnen noch draußen ihren Kampf als hoffnungslos schon aufgegeben haben. Weder die Sozialdemokraten, noch die Ultramontanen und Partikularisten halten das Reich für unantastbar. Dies ist der eigentlich wunde Fleck unserer Zustände. Es giebt keinen Franzosen, der aus Frankreich herauswollte, aber leider giebt es Deutsche genug, die aus dem neuen deutschen Reich wieder herauswollen. Jedes Jahr darum, das für uns dahinging, ohne daß diese gefährliche Saite, die im Herzen unseres Volkes in so schrillem Tone klingt, berührt wurde, war ein gesegnetes für das Reich, es milderte die Gegensätze und brachte Norden und Süden unmerklich einander näher. Umgekehrt schuf jede Betonung der noch ungelösten Dissonanz neue Irrungen, neue Mißverständnisse.

Wenn das alte Rom von Nöthen und Gefahren sich umdrängt sah, führte man die Standbilder der uralt heimischen Götter in feierlichem Aufzuge durch die Straßen, damit ihr Anblick den Verzagten Muth in's Herz gösse, damit sich alle in dem Anschauen der gemeinsamen Gottheiten wieder als die Bürger einer Stadt fühlen lernten. Die Götter sind für uns in eine unnahbare, undurchdringliche Ferne gerückt; an ihre Stelle sind die gemeinsamen Erinnerungen getreten. Keine giebt es, die zugleich ernster und festlicher, eindringlicher und erhebender zu uns spräche als die Erinnerung des Sieges von Sedan. Wie für die Griechen der Tag von Salamis, ist er für uns nicht nur ein Triumph über den äußeren Feind, der uns mit ungerechtem Krieg überzogen hatte, sondern ein Denkmal unserer Einheit und Unzertrennlichkeit. So oft dieser Tag wiederkehrt, erkennen wir, daß wir, wie unser Dichter sagt ein einzig Volk von Brüdern sind; Brüder auf dem Schlachtfelde, Brüder auf dem Boden des gemeinsamen Vaterlandes. Immer von Neuem ruft die Feier dieses Tages für uns ergreifende Bilder, patriotische Gesinnungen hervor. Wer fragte damals im Geschützdonner seinen Nebenmann, ob er von den Alpen oder vom Strande der Nordsee auf die Höhen von Illy, in die Gassen des brennenden Bazeilles gekommen? Was galten damals die Parteinamen, die uns jetzt dem Scheine nach so unversöhnlich trennen? Ein solches Gedächtniß ist ein heiliges Palladium, das wohl von Schatten verdunkelt, aber nicht zerstört werden kann. An Jeden unter uns tritt die Anforderung heran, nach seiner Kraft und Fähigkeit es zu erneuern und wie er sich selber daran erbaut, auch Andere mit seiner Begeisterung zu erfüllen. Ein schweres Jahr liegt hinter uns, aber was es uns auch geraubt hat, diese Erinnerung vermochte es nicht anzutasten. Aus all' unseren Irrungen steigt sie ungetrübt empor. Sie ermahnt uns, nicht nachzulassen in dem Kampfe für Kaiser und Reich und festzuhalten an der Fahne, die damals siegreich auf Sedans Wällen aufgepflanzt wurde.

Bleiben wir uns nur selbst und dem Vaterlande getreu, verzagen wir nicht an der Vollendung der großen Aufgabe, die dem jetzt lebenden Geschlechte zugefallen, das Reich, das im Kriegssturm, unter den wunderbarsten Umständen gegründet wurde, im Frieden, in der politischen Alltagsarbeit auszubauen und wohnlich für Alle einzurichten: bald genug wird die Sonne eines schöneren Tages die Nebel, die uns jetzt den Horizont verdüstern, zerstreuen.

— Neueren Dispositionen zufolge wird der Kaiser während der Manöver des 11. Armeekorps nicht, wie ursprünglich bestimmt war, im Schlosse Wilhelmshöhe, sondern im Stadtschlosse zu Kassel Residenz nehmen. Man hat wegen der dort etwas rauhen Luft von Wilhelmshöhe Abstand nehmen wollen.

— Der „Magd. Z." schreibt man aus Berlin: Die hier tagende Kommission, betreffend die Reform des Prüfungswesens für Aerzte, hat einen bedeutungsvollen Beschluß gefaßt. Die Kommission hat nämlich nach eingehender Debatte sich mit einer kleinen Majorität gegen die Zulassung der Abiturienten von Realschulen erster Ordnung zum Studium der Medizin auf den Universitäten erklärt und demgemäß die Gleichstellung der Realschulen erster Ordnung mit den Gymnasien abgelehnt. Es wurde von der Mehrheit der Kommission betont, daß man nicht Studenten zweiter Klasse haben wolle. Dagegen sollen in dem Gymnasialunterricht betreffs der Naturwissenschaft, Physik rc. Aenderungen eintreten, wonach in dem Lehrplane der Gymnasien in diesen Wissenschaften Erweiterungen vorzunehmen sein werden. Die Kommission beschloß ferner, daß neun Semester zum Studium der Medizin nothwendig sind.

— Nach einem Telegramm des „W. T. B." aus dem Haag haben der Prinz und die Prinzessin Heinrich der Niederlande am 31. August ihren feierlichen Einzug in die mit Flaggen, Guirlanden und Triumphbogen reich geschmückte Residenzstadt gehalten. Von den trotz des regnerischen Wetters äußerst zahlreich auf den Straßen versammelten Menschenmassen wurden die Neuvermählten mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt. Der Bürgermeister der Residenzstadt bewillkommnete das hohe Paar mit einer Ansprache, in welcher er die lebhaftesten Wünsche des Landes für das Glück des Prinzen und der Prinzessin zum Auddruck brachte

Ausland.

Wien, 31. August. Ueber die Kämpfe in Bosnien bringt „W. T. B." folgende Mittheilungen:

Nach einem Telegramm des Feldmarschall-Lieutenant Jovanovic aus Mostar hat eine Brigade der 18. Truppen-Division am 28. d. M., ohne auf Widerstand zu stoßen, Nevesinje besetzt. In Nevesinje ist sofort ein Modschlis gebildet und die Entwaffnung der Bevölkerung erngeleitet worden.

Man schreibt dem „Deutschen Mont.-Bl." aus **Paris**, 29. August:

Die Minister konnten ohne Mühe die Thatsache konstatiren, daß der hiesige Korrespondent der „Times", Herr v. Blowitz, im Auftrage Gambetta's an sein Blatt den Sensationsartikel telegraphirt hat, worin den Republikanern die Wiedererwählung des Marschalls Mac Mahon empfohlen wird. Die gegenwärtigen Minister haben sich über den Marschall nicht zu beklagen. Als unverantwortlicher Chef einer parlamentarischen Regierung thut er, was die dem Parlament verantwortlichen Minister wollen. Letztere hatten seit ihrer Installirung nur mit der konservativen Opposition des Senats und äußerst selten mit einem konservativen Widerstand des Prä-

---

Zum Tage von Sedan!

Ein Wort an alle Deutschen
von Hans v. Reinfels.

Vor Sedan, den 2. Sept. 1870.
„Der Königin Augusta in Berlin. — Die „Kapitulation, wodurch die ganze Armee „in Sedan (150,000 Mann) kriegsgefan„gen, ist soeben mit dem General Wimpffen „geschlossen rc."

Wilhelm.

Acht Jahre sind's, als der Telegraph nach allen Theilen der Erde diese bedeutungsvollen Worte trug, die den Untergang des zweiten französischen Kaiserreichs und den Aufgang eines neuen leuchtenden Sternes erster politischer Größe prophezeiten.

Es waren einerseits die Tage des 4. September 1870, des 28. März, 9. April und 29. Mai 1871 oder in Worten, der Proklamirung der Republik, der Proklamirung der Kommune, der Beschießung von Paris durch die Versailler Truppen und der Massenerschießung von Kommunisten, andererseits die Tage des 18. Januar und 10. Mai 1871 oder in Worten, der Proklamirung des Königs Wilhelm zum deutschen Kaiser und des Friedensabschlusses zu Frankfart a. M., auf welche die Ereignisse des 2. September 1870 noch dunkel, aber schon sicher deuteten. Momente, die für die Geschicke zweier mächtiger Reiche Wendepunkte wurden, die dem einen Volke den Bruderhoß und dem anderen die Bruderliebe zutrugen, um jenes in die Schrecken der revolutionären Staatsumwälzung, dieses in die Freuden der brüderlichen Wiedervereinigung zu tauchen.

Während man dort nach erlangter Ruhe und Ueberlegung trauerte um die gebrochene Kraft, den gebeugten Stolz und die entschleierte Großmachtslüge, feierte man hier die erprobte Stärke, die erkannte innere Festigkeit und die erstiegene Höhe. Während dort dunkle Nacht herrschte, tiefer Schatten Alles ringsum bedeckte und das Schimmern eines unter der Asche glimmenden Funkens verhinderte, regierte hier der sonnige Tag, das helle freudige Licht überstrahlte Alles und ließ selbst die hie und da huschenden schwarzen Gestalten nicht mehr finster erscheinen. —

Die Ruhe und Klarheit ist die Mutter des schaffenden Gedankens, der Sinnentaumel und selbstgefällige Traum die Erzeugerin flatterhafter, grundloser Theorien! Die Praxis des gesunden Gedankens ist die solide Arbeit, die Wahrheit, die der berückenden, fabelhaften Theorie die goldene Schaale mit dem hohlen Kern, die Lüge!

Das Unglück der Familie kettet ihre einzelnen Glieder enger aneinander und läßt Zwist und Hader verstummen, ebenso bindet das nationale Mißgeschick partikularistische Parteien. Es giebt im Volk nur noch eine Stimme und ein Ziel, Sonderinteressen schwinden. Ein Freudenfest der Familie führt ihre Glieder auch wohl zusammen, man verfällt indeß leicht in einen betäubenden Rausch, der nicht selten für ebenso schnelle Trennung der kurz vorher noch innig Versammelten sorgt. So auch der nationale Jubel! Zum Genusse seiner Freuden schließt er die Kinder der Nation zusammen, um sie durch die Sprenggeschosse der Selbstüberschätzung und des Neides alsbald wieder in die entferntesten Ecken zu schleudern.

Betrachten wir die während der letzt verflossenen acht Jahre gelieferten Resultate der beiden Nationen „Deutschland" und „Frankreich".

Frankreichs allgemeine Trauer und Erniedrigung ist einem friedlichen Wohlgefühl, jene Nacht mit dem unheimlichen Schatten einem bescheidenen, milden Lichte gewichen. Der Fleiß, die gemeinsame solide Arbeit, das Ringen, aus einer gedrückten Lage sich zu alt inne gehabter Höhe emporzuheben, der Wille, die öffentliche Lüge abzuthun und den Beweis der Wahrheit klar zu liefern, hat gesiegt und dem Lande nicht nur den entzogenen Reichthum wieder zugeführt, sondern ihm neue, unversiegbare Erwerbsquellen aufgeschlossen, ihm die Erkenntniß seines Schaffensvermögens erworben und ihm den inneren Frieden und die Freiheit eingetragen. Das Gute bricht sich ewig Bahn. Der glimmende Funke, die geistige Kraft ist nicht unter der drückenden Asche, dem allgemeinen Unglück erloschen, er hat sich vielmehr allgemach zur leuchtenden Flamme erhoben und strahlt das milde Licht der Kunst und Industrie heute hier heller als in irgend einem zweiten Lande. Das sprichwörtliche „La grande nation" ist jetzt gerechtfertigter als je. Der 1870—71 mit dem Lande vorgegangene Prozeß hat es vieler Schlacken benommen und gereinigt aus demselben hervorgehen lassen. Das große Werk der „Allgemeinen Weltausstellung" liefert uns, wenn wir auch nicht die darüber in Frankreich verbreiteie Ansicht ganz theilen, doch den deutlichsten Beweis, zu welchem Ziele das französische Volk heute gelangt ist, wie es die Zeit von 1870—78 anzuwenden verstanden hat. Aus dem großen nationalen Unglück hat das Land eine tiefe Lehre gezogen und Segen und Reichthum geerntet. —

Wie anders haben sich dagegen bei uns die Verhältnisse gestaltet! Wie unsere ehemaligen Feinde aus tiefem Grunde langsam zur Höhe geklommen sind, eilen wir, gleich einer Lawine, von ansehnlicher Höhe in einen kaum absehbaren Abgrund. Unser nationales Glück ist unser nationales Unglück geworden! Der ehemals seiner Einfach- und Bescheidenheit wegen bekannte und beliebte Deutsche ist übermüthig geworden und überschätzt sich in einem Maße, das eine Erinnerung auf frühere Zeiten kaum zuläßt. Die eine Weile lang unbeachtet gebliebenen schwarzen Gestalten haben ihr Reich nicht nur behauptet, sondern beträchtlich erweitert. Der stille Fleiß ist dem großen Schwindel unterlegen, dessen Werk in der Gründerperiode gipfelt und dessen schreckliche Folgen sich in den heute brach liegenden Handel und Gewerbeverhältnissen bemerkbar machen. Die Kunst ist verödet, veraltet und die Mache regiert! Ein Reuleaux hat dem deutschen Volke erst zeigen müssen, wohin es auf seiner eingeschlagenen Bahn treibt. Die glücklich vereint gewesenen Elemente sind gewaltsam auseinander gesprengt, der Zwist und die Feindschaft der Parteien ist ins Undenkliche getrieben und hat die Tiefe unseres gesunkenen moralischen Werths uns erst ein doppelter Mordanfall auf unsern geliebten Monarchen zeigen müssen. So weit, Du deutsches Volk, ist es mit Dir gekommen! Die gute Saat, die die Einigung Deiner Stämme anfangs gestreut, ist nicht aufgegangen oder ist überwuchert. Die goldene Freiheit, die Dir zur Erholung und Wohlfahrt gegeben wurde, hast Du nicht zu benutzen gewußt, Du hast sie falsch verwendet und muß Dir deshalb zum Theil wieder entzogen werden! Unsere ehemaligen Feinde triumphiren, und wahrlich, wir haben heute viel mehr Ursache zu trauern als uns zu freuen. Was ist ein Sieg, den wir durch Waffen über ein anderes Volk davongetragen im Vergleich zu der moralischen Niederlage, die wir durch unsere inneren Verhältnisse uns selbst bereitet haben? Laßt uns deshalb heute nicht frohlocken! Halten wir Einkehr bei uns selbst! Suchen wir das Geschehene dadurch wieder ungeschehen zu machen, daß wir nicht nur aufhören, die schwindelnd abfallende Bahn zu verfolgen, sondern daß wir wieder umkehren und mit aller Kraft und allem Fleiß jene moralische Höhe wieder zu erreichen suchen, die wir vordem inne gehabt haben! Seht nur hin nach jenem Lande, das uns so lange als die Brut- und Geburtsstätte der Trivialität und Frivolität geschildert ist! Seht nur jene nüchternen, fleißigen Menschen an, die uns ein Werk aus der Erde gezaubert haben, das nicht nur dazu dient, von ihnen selbst in übermäßiger Freude genossen zu werden, nein, das alle Nationen und wir Deutsche mit als eine Schöpfung des wiedererlangten Friedens, der hoch entwickelten Kunst und Industrie bewundern müssen. Während sich in Paris die Fremden zu Hunderttausenden dem Sinnengenusse hingeben, arbeitet die verrufene Französin mit dem fleißigen Manne, unbekümmert um die Freuden der übrigen Welt, still und friedlich an dem Werke sozialen Glückes!

Heute, der Tag von Sedan, werde von Dir, deutsches Volk, nicht in formloser Freude verbracht, gedenke Deiner Schwächen und Deiner jüngsten Sünden und gelobe Dir dann, „Mit Gott, für Kaiser und Vaterland" auch auf dem Gebiete des inneren Friedens, der Kunst und des Gewerbes einem Sedan zuzusteuern! Danke in stiller Zurückgezogenheit dem Allmächtigen, daß er Dich vor einem Kaisermorde bewahrt habe.

sidenten der Republik zu rechnen. In einigen Fällen erhob er allerdings Schwierigkeiten im Ministerrath. Er würde aber nicht darauf bestanden haben, wenn die Minister nicht aus Gefälligkeit ihm ein Zugeständniß gemacht hätten. Diesen gouvernementalen Nihilismus, diese konstitutionelle Korrektheit, Geschmeidigkeit und Resignation haben Gambetta auf den Gedanken gebracht, den Marschall für sich selbst und für die Republik zu verwerthen. Herr Dufaure ist wirklich schon zu bejahrt und würde für Gambetta keineswegs ein bequemer Präsident der Republik sein.

Noch unbequemer wäre ihm Herr Jules Grévy, der ihm, in der Präsidentschaft sich gründlich befestigend, zweimal fünf Jahre lang im Lichte und im Wege stehen könnte. Die Minister selbst wollen wissen, daß der Plan Gambetta's dahin geht: unter der Präsidentschaft des Marschalls Herrn de Freycinet, welcher als Minister der öffentlichen Arbeiten das wichtigste Mitglied des Ministerraths sein soll, zum Konseilpräsidenten nnd Premierminister ernennen zu lassen und für sich selbst das Portefeuille des Aeußeren zu beanspruchen. Herr Waddington würde ins Unterrichtsministerium zurückkehren und der gegenwärtige Minister des Innern, Herr de Marcère, würde das Justizportefeuille übernehmen, um dem gegenwärtigen ziemlich radikalen Unterstaatssekretär des Innern, Herrn Lepère, Platz zu machen. Sollte Herr Waddington das Gambetta'sche Programm nicht vollständig genehmigen, wäre das Unterrichts- und Kultusportefeuille einem eminenten Gelehrten bestimmt, welcher in der Wissenschaft wenigstens ebenso radikal als Herr Virchow ist und in der Politik der äußersten Linken ziemlich nahe steht.

Der Plan Gambetta's soll nicht erst nach der Wiedererwählung des Marschalls verwirklicht werden, sondern unverzüglich nach der Republikanisirung des Senats durch dessen bevorstehende Drittelerneuerung. Denn die republikanischen Mehrheiten der beiden Kammern werden eine Gambetta'sche Parlamentsmehrheit bilden, welche unter allen Umständen ein fortschrittliches und gründlich reformirendes Aktionsministerium verlangen wird. Der Marschall wird auf den Plan eingehen, wenn es ihm um seine Wiedererwählung im November 1880 zu thun ist, und er wird bis dahin, also während der nächsten zwei Jahre, einer Gambetta'schen Regierung vollständige und zuverlässige Bürgschaften und Sicherheiten zu geben haben. Herr Waddington glaubt zu wissen, daß der Prinz von Wales, von den Absichten Gambetta's unterrichtet und sie genehmigend, die erste Person war, die das Geheimniß dem Marschall zugeflüstert hat.

In der europäischen Presse soll die „Times", im Einvernehmen mit dem englischen Thronfolger, das Hauptorgan der Gambetta'schen Kampagne für die Wiedererwählung des Marschalls werden. Unmittelbar vor dem heutigen Ministerrath ließ der Marschall Herrn Waddington zu sich bitten. Er widerlegte nicht ohne Entrüstung die auch an die europäischen Höfe und Kabinette gelangten Gerüchte von seiner beabsichtigten — Fahnenflucht vor November 1880. Im Ministerrath selbst erneuerte er das Ansuchen, jenen böswilligen Gerüchten entgegen zu treten. Herrn Waddington drängte sich folgendes Raisonnement auf: es liegt dem Marschall so viel daran, auch mit einer republikanischen Senatsmehrheit und mit einer Gambetta'schen Parlamentsmehrheit bis auf den letzten Tag des Septennats zu verbleiben, daß er gewiß auch gegen die Bedingungen einer fünfjährigen Prolongation seines Mandats keine großen Schwierigkeiten machen würde. Die gegenwärtigen Minister werden, nicht ohne peinliche Resignation, gegen den Plan Gambettas öffentlich nichts thun wollen und auch nicht können. Nach den Senatswahlen tritt jedenfalls ein Ministerwechsel ein und es tritt an die Stelle der Dufaureschen Regierung eine Gambettasche Regierung — mit oder ohne Ministerportefeuille Gambettas. Für das Kriegsministerium soll wieder ein General ernannt werden, jedoch mit einem Civilisten als Unterstaatssekretär. Mehr als je gilt jedoch der Satz: l'homme propose et Dieu dispose.

Konstantinopel, 26. August. Die Stadt hat ihre Physiognomie bedeutend verändert; die Straßen von Pera sind fast leer geworden von russischen Militärs, ungeachtet die Einschiffung der russischen Garden erst seit Donnerstag, 22. August, begonnen hat. Man sieht nur ganz ausnahmsweise noch hier und dort einen russischen Offizier in Civil, kenntlich an der weiß überzogenen Mütze.

In meinem letzten Brief gab ich Ihnen die Liste der bis Sonnabend, 24., nach Odessa mit Truppen und Armee-Material expedirten Transportdampfer. Seitdem sind die nachstehenden mit einer gleichartigen Fracht nach demselben Bestimmungsort abgegangen: „Gunib", „Odessa", „Kidor", „Nachimoff", „Medrilitsch", „Bug", „Rostow", „Asow", „Salghir", „Ingal", „Alexander II." und „Kuban". Man versichert, daß, um die Räumung der Umgegend von Konstantinopel zu beschleunigen, Seitens der russischen Botschaft das Ersuchen an die Pforte gestellt worden sei, den bezüglichen russischen Dampfern den Durchgang durch den Bosporus auch während der Nacht zu gestatten. Die Frage über die Räumung Batums durch die Türken scheint nunmehr definitiv geordnet worden zu sein und wird dieselbe, wie neuerdings verlautet, am 12. September vor sich gehen.

In den letzten Tagen trat hier die phanariotische Familie der Aristarchi, die sich lange Jahre im Hintergrund gehalten hatte, mehr aus ihrer Zurückgezogenheit heraus. Dem Groß-Logotheten und ehemaligen „Fürsten" der Insel Samos jenes Namens wurde der Osmanie-Orden dritter Klasse verliehen. Auch langte am letzten Sonnabend der ehemalige türkische Botschafter in Berlin, Aristarchi Bey, hier an. Diese Vorgänge glaubt man mit der Absicht, bei den zu erwartenden Neuorganisationen den einen oder andern zu verwenden, in Verbindung bringen zu sollen.

Briefe, die mit der letzten Post aus Cypern hier eingetroffen sind, geben einer gewissen Enttäuschung Ausdruck. Man scheint sich daselbst die seltsamsten Vorstellungen über die Schnelligkeit gemacht zu haben, mit der sich nach geschehenem Uebergang der Insel in englischen Besitz die Wendung zum Besseren vollziehen werde. Wichtiger ist, was man aus Kreta meldet. Die dortige muselmännische Bevölkerung scheint massenweise zur Auswanderung entschlossen zu sein und wäre dies allerdings die beste Lösung, welche die dort noch schwebenden Fragen finden könnten. Nähere Details über diese angebliche Wendung der Dinge fehlen noch. Indeß glaubt man den bezüglichen Entschluß mit dem Fehlschlag der Olivenernte in den muselmanischen Distrikten der Insel in Verbindung stellen zu sollen.

Aus den hiesigen türkischen Blättern erhellt, daß der osmanischen Regierung eine große Anzahl von Konzessionsgesuchen vorliegen, die überwiegend auf Eisenbahn-Projekte Bezug nehmen. Es handelt sich dabei sowohl um sehr unbedeutende, wie auch um ganz kolossale Entwürfe. Zu den letzteren gehört eine Bahn von Haider Pascha am Bosporus nach Angora, welche bis ins Innere von Mesopotamien fortgesetzt werden würde. Um diese Konzession bewirbt sich angeblich der hiesige armenische Spekulant Asarian Effendi im Namen von drei englischen Kompagnien, welche muthmaßlich die Linie unter sich theilen würden. Damit rivalisirt ein anderes noch größeres, ebenfalls englisches Projekt, welches die Verbindung von Skutari und Bagdad durch eine Hauptbahn und die Herstellung von Zweiglinien, im Anschluß an jene, sich vorsetzt. Am befremdendsten ist die Mittheilung, wonach der sonst sehr ernsthafte hiesige griechische Bankier Zariffi die Bewilligung zum Bau einer unterirdischen Eisenbahn von der Vorstadt Kassim Pascha am goldenen Horn nach Büjükdere nachgesucht habe.

Provinzielles.

Stettin, 2. September. Die Feier des heutigen „Sedantages" schien Anfangs nicht vom Wetter begünstigt werden zu sollen, indem sich schon in der frühen Morgenstunde Regenwetter einstellte. Später indessen kam die Sonne zum Durchbruch und dürfen wir wohl erwarten, daß das in Folge dessen eingetretene schöne Wetter auch im ferneren Verlauf des Tages und Abends den vielseitigen Fest-Arrangements hold bleiben wird. Die Tagesfeier wurde früh 7 Uhr durch Glockengeläut von den hiesigen Kirchthürmen, sowie Choralmusik vom Thurme der Jacobikirche würdig eingeleitet, während sich sämmtliche zum öffentlichen Dienste bestimmte, sowie eine große Anzahl von Privatgebäuden und die im Hafen liegenden Schiffe mit reichem Flaggenschmucke bedeckten. Im Laufe des Vormittags fand außer dem Gottesdienste in verschiedenen Kirchen auch die übliche Feier des Gedenktages in den Schulen statt, bei denen überall auch noch ganz besonders der glücklichen Lebensrettung Sr. Majestät unseres allverehrten Kaisers aus meuchelmörderischen Händen dankend gedacht wurde.

— Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend hat die Direktion des Bellevue-Theaters von jetzt ab die Kassenpreise um die Hälfte ermäßigt. Möge das Publikum dieses freundliche Entgegenkommen der Direktion durch recht zahlreichen Besuch erwiedern.

— Der Kreisrichter Stocker in Rügenwalde ist an das Kreisgericht in Bochum versetzt.

Anklam, 1. September. Am Freitag Nachmittag gegen 5 Uhr zog von Süd nach Nord über unsere Stadt ein so schweres Gewitter, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen, untermischt mit Hagelschlossen von Bohnengröße, wie wir es seit sehr langer Zeit nicht gehabt haben. Der Blitz soll in die Scheune des Bauerhofsbesitzers Krasemann in Ducherow eingeschlagen und das ganze Gehöft in Asche gelegt haben; auch sollen Schweine und Schafe mitverbrannt sein.

Greifswald, 31. August. Gestern war der Regierungs-Präsident, Graf Behr-Negendank, hier anwesend, um die Klöster und Stiftungen, die Armenkolonie und die Feuerwehr zu besichtigen. Letztere wurde 8½ Uhr Abends allarmirt und führte ihre Uebungen mit gewohnter Präzision aus. Der Herr Regierungs-Präsident sprach sich sowohl über die Leistungen der Feuerwehr wie über die Einrichtungen der Klöster, namentlich der Armenkolonie im höchsten Grade befriedigt aus.

Greifswald, 1. September. Der seit Langem projektirte Bau einer Telegraphenleitung zwischen hier, Eldena und Wusterhusen schreitet nunmehr seiner baldigen Ausführung entgegen, indem bereits am 29. v. M. die nöthigen Vorarbeiten hierzu begonnen haben. Uebrigens wird die in Angriff genommene neue Telegraphenlinie nicht nur bis Wusterhusen, sondern über diesen Ort hinaus, bis Cröslin fortgeführt werden, so daß unserer Stadt hieraus eine neue telegraph- resp. telephonische Verbindung mit der Nachbarstadt Wolgast erwächst.

Treblin bei Rummelsburg, 29. August. Gestern Nachmittag 4 Uhr hatte unser Ort wieder das Unglück, von einem Brande betroffen zu werden, indem der Blitz in das Wohnhaus des Bauers Dallu einschlug; der Thätigkeit der Einwohner gelang es, das Feuer auf diese Stelle zu beschränken. Es ereignete sich hierbei, daß eine Frau einen Topf mit ungefähr drei Quart süßer Milch brachte und dieselbe ins Feuer goß, indem sie glaubte, daß dieses Feuer nur mit süßer Milch gelöscht werden müßte.

Neustettin, 31. August. Gestern Nachmittag sind der Kutscher des Rittergutsbesitzers Herrn von Hertzberg in Lottin und zwei edle Kutschpferde desselben im dortigen See ertrunken. Der Kutscher hatte auf dem Arbeitswagen Wäsche zum Spülen nach dem See gebracht und das Gefährt stand bereits am Wasser, während die Frau des Kutschers mit dem Wäschespülen beschäftigt war, als ein Arbeitszug der Belgard-Posener Bahn heranbrauste und das Geräusch der Lokomotive und das Rollen der Räder auf den Schienen die Pferde scheu machten. Dieselben gingen durch und eilten in den See hinein. Als die Frau des Kutschers ihren Mann in der Gefahr sah, sprang sie ihm nach in den See und wäre auch ertrunken, wenn ihre Kleider sie nicht über Wasser gehalten hätten, so daß sie durch Stangen ans Ufer gezogen werden konnte. Herrn von Hertzberg ist, abgesehen von dem Verlust des Kutschers, der ihm ein treuer Diener war, ein großer pekuniärer Schaden erwachsen, da namentlich eines der ertrunkenen Pferde ein theures Racepferd gewesen ist. — Bei dem gestern gegen Abend hier längere Zeit andauernden Gewitter hat der Blitzstrahl im Dorfe Falkenwalde gezündet und das Feuer, dessen Schein über eine Stunde bemerkt wurde, mehrere Gebäude vernichtet.

Vermischtes.

— Die Zahl der Indianer in den Vereinigten Staaten ist größer, als man gewöhnlich annimmt und beträgt noch immer gegen 250,000 Köpfe, obgleich alles Mögliche zur vollständigen Ausrottung derselben geschieht. Im Jahre 1822 zählte man noch 457,000 Indianer; seitdem haben sich dieselben um über 200,000 vermindert. Nur einzelne Stämme, wie die Comanches, Craws und Sioux, die große Lebensfähigkeit und Zähigkeit besitzen, vermehren sich. Daß mit den Indianern nicht menschlicher verfahren wird, ist um so beklagenswerther, als das Abschlachten der Rothhäute eine kostspielige Sache ist; Onkel Sam kann davon erzählen. Der Krieg gegen die Seminole-Indianer in Florida, welcher sieben Jahre dauerte und in welchem 400 Indianer getödtet wurden, kostete den Vereinigten Staaten 30,000,000 Dollars oder für jeden einzelnen getödteten Indianer 75,000 Dollars — eine ziemlich theure Zeche.

Literarisches.

Bei dem jetzt in Paris stattfindenden großen Schachtourniere sind bis jetzt Sieger Winawer mit 11 und Zukertort mit 10 gewonnenen Partien, beides Deutsche, welche also auch hier wieder für das deutsche Denkerthum die Palme errungen haben und die anderen Nationen, namentlich das auf seine Schachkunst so stolze England, überflügelten. Von dem einen dieser Schachmatadore, Zukertort, erschien bei P. Gustedt in Potsdam, Kronprinzenstraße 1, ein **Leitfaden der Schachspielkunst**, welchen wir bei dem Mangel an vollständigen und leicht faßlichen Lehrbüchern des geistreichen Spiels unseren Lesern angelegentlichst empfehlen. Der Verfasser bietet ein Buch, das einem Jeden — selbst ohne Vorkenntniß — möglich macht, nur durch Selbstunterricht, die Meisterschaft zu erlangen und er erreicht seinen Zweck vollständig dadurch, daß der Gegenstand durch fortlaufende Erläuterung in populärer Sprache und durch zahlreiche Abbildungen klar gemacht wird. Auch der verhältnißmäßig sehr billige Preis von 2,25 Mark empfiehlt die Anschaffung dieses vorzüglichen Leitfadens.

Telegraphische Depeschen.

Coburg, 1. September. Die Herzogin von Edinburg wurde heute von einer Prinzessin entbunden. Marqnis of Lorne, Schwager der Prinzessin, wird heute zum Besuch erwartet.

Wien, 1. September. Das „Wiener Tagblatt" meldet aus Belgrad, der Oberst Horwatowics hätte telegraphirt, daß die Arnauten mit großer Macht gegen Loskowacz marschiren, und Verstärkungen verlangt, wenn er die Stadt halten sollte.

Das Befinden des Erzherzogs Johann Salvator, der in Kisetyak an der Ruhr erkrankte, ist ein fortschreitend gutes.

Wien, 1. September. Die gestrige Nachricht des „Pester Lloyd" vom erfolgten Abschluß einer Konvention ist verfrüht.

Das „Fremdenblatt" schreibt heute dagegen: Der Stand der austro-türkischen Verhandlungen sei ein derartiger, daß eine nahe Beendigung derselben kaum zu erwarten sei. Gegenüber der Behauptung der „Neuen Freien Presse", des Organs der hiesigen türkischen Botschaft, daß nicht die Pforte, sondern Andrassy den Abschluß verzögere, publizirt das „Fremdenblatt" aus wohlunterrichteter Quelle Daten, welche die illoyale Haltung der Pforte beweisen. Darnach hätte Andrassy noch während des Kongresses mit den Delegirten der Türkei Verhandlungen wegen Durchführung der Okkupation angeknüpft, die Letzteren aber den Abschluß bis zur Ratifikation des Friedens vertagt. Hierauf hätten die Delegirten der Pforte Vorschläge gemacht, die keinen anderen Zweck haben könnten, als den, die Abmachungen zu vereiteln. Sie verlangten zunächst eine sechsmonatliche, dann eine einjährige Dauer der Okkupation, Beibehaltung aller türkischen Beamten und Fortdauer aller türkischen Gesetze, deren Beseitigung der Kongreß eben anstrebte. Die Ernennung neuer Beamten sollte nur im Namen des Sultans geschehen, wodurch Oesterreich gewissermaßen nur Statthalter des Sultans geworden wäre. Gewisse Gebiete hätten nur von türkischen, andere nur von österreichischen Truppen besetzt werden, und endlich hätte Oesterreich auf den Ersatz aller Kosten verzichten sollen. — Auf derartige absurde Zumuthungen, deren wahren Zweck das österreichische Kabinet sofort erkannte, hätte Oesterreich zur Aktion übergehen müssen. So sehr übrigens Oesterreich den Werth einer freundlichen und friedlichen Verständigung mit der Pforte einsehe, werde eine solche doch nur geschehen, wenn dadurch keine Schädigung des Ansehens des Reiches, der bisherigen Waffenerfolge oder des Berliner Vertrages bewirkt werden könne.

Haag, 1. September. Die gestern zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin Heinrich der Niederlande stattgehabte Illumination der Stadt war trotz der ungünstigen Witterung eine sehr glänzende. Der König und das neuvermählte hohe Paar hielten eine Umfahrt durch die Hauptstraßen der Stadt und wurden überall von den zahlreich versammelten Menschenmassen mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Heute findet ein großes Galadiner statt, zu welchem an 150 Einladungen ergangen sind.

Paris, 1. September. Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Ragusa sind in Trebinje Unruhen ausgebrochen. Die Insurgenten sollen die Waffen gegen die regulären türkischen Truppen, welche sich weigern, die Citadelle zu übergeben, ergriffen haben.

Rom, 31. August. Der „Italie" zufolge hat die Regieruug ein Telegramm des italienischen Vicekonsuls in Serajewo erhalten, nach welchem das Gerücht von der Ermordung des italienischen Konsuls Perrod an Glaubwürdigkeit gewinne. Dasselbe Organ bemerkt, daß der Regierung noch keinerlei Nachricht zugegangen sei in Betreff der angeblich dem Repräsentanten Italiens in Tanger zugefügten Beleidigungen.

Petersburg, 1. September. Der „Regierungsbote" veröffentlicht einen längeren Artikel, in welchem ausgeführt wird, daß angesichts der Reihe verbrecherischer Thaten einer Menge schlimmgesinnter Personen, welche in der am 16. August c. erfolgten Ermordung des General Mesenzow gipfelten, die Geduld der Regierung gänzlich erschöpft sei. Die Regierung erachte es für ihre Pflicht, gegenüber jedem ehrlichen russischen Bürger das öffentliche und das Privatleben, sowie die Eigenthumsrechte vor Rechtsverletzungen zu schützen, welche die ruhige und rechtmäßige Entwicklung des Staatslebens stören. Die Regierung werde fortan mit unbeugsamer Strenge diejenigen verfolgen, welche sich als schuldig oder mitschuldig an den gegen die bestehende Staatsordnung und die Grundlagen des öffentlichen und des Familienlebens, sowie gegen die Eigenthumsrechte gerichteten Plänen erweisen würden. Bei aller Energie der Maßnahmen der Regierung müsse letztere jedoch eine Stütze in der Gesellschaft selbst finden. Sie rufe deshalb die Hülfe aller Stände des russischen Volkes an, um das Uebel auszurotten, welches in falschen Lehren wurzelt. Das russische Volk und seine besten Vertreter müßten durch Thaten beweisen, daß in ihrer Mitte derartige Verbrecher keinen Platz haben, daß sie die Regierung unterstützen werden, um den gemeinschaftlichen Feind auszurotten. Schließlich ermahnt die Regierung die studirende junge Generation, die schweren Folgen reiflich zu überlegen, denen letztere sich aussetze, indem sie die in ihrer Mitte verbreiteten falschen Doktrinen annehme.